

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **28 (1946)**

Heft 43

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Buchhandlungen / Abonnements-Einschaltungen auf Postfachkonto VIII b 88 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich Interzonen-Annahme: August (Str. 2-3, Stadlerstr. 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur S.G., Telefon 222 52, Postfach-Ronto VIII b 88

Inferationspreis: Die einpaltige Mitteilungsliste oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Bestellungen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 80 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserenten / Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Der Einfluß der Frauenstimmen

El. St. Die Wahlen in Berlin haben den Kommunisten eine schwere, und ihnen wohl kaum erwartete Niederlage gebracht. Die Sozialisten stehen an erster, die Christlichen in der zweiten, an zweiter Stelle und mit der Liberal-demokratischen Partei zusammen ist nun die sog. S.E.D. ganz in die Minderheit geraten. Dieses Ergebnis ist nicht sowohl als Folge an der Sozialistischen Einheitspartei, d. h. die Kommunisten in Berlin, als ganz allgemein an die Russen und die von ihnen verwendeten Methoden zu werten.

Der E.O.-Korrespondent der „N. Z.“ schreibt hier in seinem ausführlichen Bericht über die Berliner Wahlen: Die Bevölkerung Berlins hat sich mit dem Stimmzettel für die Wahlen ausgesprochen, die sich im letzten Jahr die russischen Truppen zu schulden kommen ließen. Das gilt ganz besonders für die Frauen, (s. ob. gesperrt) die rund zwei Drittel der Stimmfähigen ausmachen. Sie werden den Russen die Massenvergewaltigungen vom letzten Frühling nie vergehen lassen. Soweit zitiert wie E.O. Für uns ist es wichtig

und interessant zu erfahren, daß es besonders die Frauen sind, welche dazu verurteilt werden, in dieser Zeit des geistigen und moralischen Wiederaufbaus den Grundriß der Gestaltung zu verschaffen, daß jedes Unrecht, sei es im Einzel- oder im Kollektiv seine Vergeltung erfährt und seine Sühne leisten muß. Die deutschen Frauen des Berliner Wahlbezirktes dürfen heute mit Beugung feststellen, daß sie mit ihrem Einfluß auf diesen Wahltag einen Beweis mehr geliefert haben, daß die Frau — als Frau und Mutter — wie überall im Leben auch in der Politik eine gesunde Abweigung gegen alles Extremes hat. Mit diesem Ergebnis dürfte man auch einmal die Wissenschaftler und die Legende vom Anteil der deutschen Frauenstimmen an Hitlers Wählerregierung konfrontieren. — Wie sich nun auch in Berlin, das nach diesem Wahlergebnis zum Schauplatz weltanschaulicher und weltpolitischer Anschauungen und Gegenüberstellungen werden dürfte, die Verhältnisse gestalten werden, so wird man gut daran tun, in den nachfolgenden Zeilen daran zu denken, daß der Wind nicht, Sturm ernten wird, und daß nur Gerechtigkeit ein Volk, und ganz besonders ein so tief gelittenes Volk wie das deutsche Volk wieder erlangen kann.

ermähnten Eingabe vom 18. Juli 1946 ebenfalls aufgriff: die Witwenrente der geschiedenen Frau. Es ist klar, daß Witwe und geschiedene Frau nicht einfach gleichgestellt werden können. Die schuldlos geschiedene Frau aber, deren früherer Mann zur Zahlung von Alimenten verpflichtet ist, verliert mit seinem Tode auch ihren Ernährer, so gut wie die Witwe. Auch sie bedarf eines Schutzes, denn diese Frauen haben gewöhnlich ohnehin ein schweres Schicksal. Die nationalräthliche Kommission ist auch hier unsern Wünschen gefolgt und beantragte einen Artikel 23bis, der für die schuldlos geschiedene Frau, deren Ehemann zu Alimentenzahlungen verpflichtet war, eine Witwenrente vorsieht.

Interessant waren die Verhandlungen im Nationalrat selbst. Während der erste Zusatz ohne weiteres angenommen wurde, entspann sich über den zweiten Punkt eine lebhafteste Diskussion. Aus weltanschaulichen Gründen wurde eine heftige Debatte geführt; andererseits aber fielen zu Gunsten der schuldlos geschiedenen Frau wiederum warme und schöne Voten. Die Bestimmung wurde schließlich angenommen, aber mit der Einschränkung, daß die Ehe mindestens 10 Jahre gedauert haben muß.

Was wird nun weiter geschehen? Ende Oktober wird sich zunächst die föderalräthliche Kommission mit der Vorlage befassen. Es ist nun möglich, daß die Kommission sich ohne weiteres dem Nationalrat anschließt; es ist aber auch denkbar, daß sie auf den bundesrätlichen Entwurf zurückgreift. Aus diesem Grunde ging eine vom Bund Schweizerischer Frauenvereine und vom Schweizerischen Frauensekretariat unterzeichnete Eingabe an die Mitglieder der föderalräthlichen Kommission ab, worin sie ersucht werden, an den Beschluß des Nationalrates teilzunehmen. Wir weisen in dieser Eingabe auf die

bereits erwähnten Gründe, welche unsere Stellungnahme veranlassen, hin, und machen a. a. darauf aufmerksam, daß nach dem Entwurf die schuldlos geschiedene Frau schlechter gestellt wäre als die schuldhaft geschiedene Frau, die nachher wieder heiratet und die Witwenrente bekommt. Wir lehnten auch den mehrfach gemachten Vorschlag, die Rente auf die erwerbsfähige Frau zu beschränken, ab, einmal weil es praktisch nicht oft vorkommen dürfte, daß ein Ehemann an mehrere schuldlos geschiedene Frauen Alimente zahlen muß und sodann, weil eine zweite geschiedene Frau u. U. in der Ehe mehr durchgemacht hat aber auch durch den Wegfall der Alimente empfindlicher getroffen wird als die erste. — Die vertheidigte geäußerte Meinung, daß die Frage der Rente nicht in die Berücksichtigung komme, sondern vom Richter geregelt werden müsse, stellt u. E. gar keine Lösung dar. Die Festsetzung der Alimente trifft eine Regelung, solange der Mann lebt. Mit seinem Tode aber fällt sie weg, und dann gerade erhebt sich die Frage, was nun an Stelle der Alimente treten soll. Es handelt sich bei der Altersversicherung um ein Sozialwerk, das solchen Verhältnissen Rechnung tragen muß.

Da geistliche Fixierung immer Ungerechtigkeiten mit sich bringt, haben wir die föderalräthliche Kommission ersucht, am Beschluß des Nationalrates festzuhalten, wenn möglich aber den Zusatz Schneider (gehörigjährige Dauer der Ehe) zu streichen.

Wir alle sind uns wohl darüber klar, daß die erscheidend hohe Zahl der Scheidungen zum Aufsehen mahnt. Davon kann in diesem Zusammenhang nicht gesprochen werden. Wir wollen aber auch, daß die meisten geschiedenen Frauen ein schweres Schicksal haben und daß es immer schuldlos geschiedene Frauen geben wird. Für sie müssen wir uns einsetzen.

Dr. Elisabeth Kägi.

Geschiedene Frau und Altersversicherung

Wohl jedes Gesetz bietet neben den allgemeinen Problemen Fragen, die uns Frauen besonders interessieren. Dazu gehört bei dem jetzt in Beratung stehenden Gesetz über die Altersversicherung u. a. die Stellung der geschiedenen Frau. — Der erste Entwurf der Expertenkommission enthielt gar keine Bestimmungen, und es wurde gefragt, diese Frage werde dann in der Vollziehungsordnung geregelt. Wir waren aber der Meinung, daß auch die geschiedene Frau einen im Gesetz verankerten Anspruch haben sollte und zwar aus folgender Überlegung: Die Ehefrau, sofern sie nicht beruflich tätig ist, trägt während der Dauer der Ehe keine eigenen Beiträge und fängt damit erst nach der Scheidung wieder an. Wird für die Altersrente nur auf diese eigenen Prämienabzahlungen abgestellt, so bedeutet dies eine wesentliche Benachteiligung dieser Frauen. Es schien uns deshalb gerecht, daß die geschiedene Frau an den vom Manne bezahlten Beiträgen partizipieren sollte. Während eine vom Schweizerischen Frauensekretariat ausgearbeitete, von zahlreichen Verbänden unterzeichnete Eingabe verlangte, daß die Frau mit 40 Prozent an den während der Dauer der Ehe bezahlten Beiträgen teilnehme, war der Bund Schweizer. Frauenvereine in seiner Eingabe vom 21. Februar 1946 der Ansicht, daß die geschiedene Frau eigentlich dem Manne gleichgestellt werden sollte.

und der Vergleich mit den aus dem Ausland zurückkehrenden Auslandschweizern nicht möglich. Der Auslandschweizer war in der Fremde; die Frau aber hat gerade in den Jahren, die gefürchtet werden sollen, als Hausfrau und Mutter eine große Aufgabe für die Allgemeinheit in der Heimat erfüllt. Die Bemerkung der Botschaft, daß die geschiedenen Frauen durch diese Regelung nicht stark betroffen würden, weil die Scheidungen meist nach kürzerer Zeit erfolgen, stimmt leider nicht. Wir alle wissen, wie oft Frauen unter den schwersten Verhältnissen aushalten, bis die Kinder erwachsen sind, oder wie oft Frauen in späteren Jahren dem Manne verfallen und es einer jüngeren Kandidin wegen zur Scheidung kommt. So zeigt auch die Statistik für das Jahr 1942, daß mehr als die Hälfte der damals geschiedenen Ehen über 9 Jahre, ein Schicksal sogar über 15 Jahre gedauert hat. — Es gab nun zwei Möglichkeiten: entweder konnten wir auf unsere ersten Vorschlag (Teilnahme an den vom Ehemann bezahlten Beiträgen) zurückkommen oder wir konnten postulieren, daß die fehlenden Beitragsjahre nicht gefügt würden. Der zweite Vorschlag hatte mehr Aussicht auf Erfolg, weil er eine Besserstellung der geschiedenen Frau bedeutet, ohne die Rente des Ehemannes zu langieren. In einer Eingabe vom 18. Juli 1946 an die nationalräthliche Kommission stellte der Bund Schweizer. Frauenvereine deshalb dieses Verlangen. Zu unserer großen Freude folgte die Kommission, wie es uns gestern 30. Juli 1946 mitteilte, unsern Überlegungen und beantragte einen neuen Artikel 39 bis, der vorsieht, daß für die geschiedene Frau keine Ritzung der Rente wegen fehlender Beitragsjahre eintreten darf. Wichtig war jedoch noch ein zweiter Punkt, den der Bund Schweizerischer Frauenvereine in seiner

Frauen als Trägerinnen des Humanitätsgedankens

In all den Jahren, da die Männer verhafteten, den Kampf um die Vorkriegsarbeit auf den Schlachtfeldern auszurufen, hat eine kleine Schar von Frauen unermüdlich daran gearbeitet, das Leid etwas zu mildern, das in so unvorstellbar großem Maße die Menschen bedrückte. Nur wenige ihrer Mitarbeiterinnen können sich vorstellen, was es bedeutet, Tag um Tag, Monat um Monat in den Kartotheken zu arbeiten, ungeduldige, verworfene, hoffnungsvolle, bittende Briefe zu beantworten, im Nachschlager die Hinterlassenschaften zu inventarisieren, die beschmutzt und blutbestrichen, das letzte Andenken bedeuten, das Mutter oder Ehefrau, Geschwister oder Kinder an einen Menschen erinnert, der nicht mehr ist.

Über tausend weisliche Mitarbeiter zählte das Rote Kreuz in Genf während des Krieges, die neben ihren waren freiwilligen Helferinnen, die vielen einer anstrengenden Berufsarbeit oder ihrer Hausführung die kostbare freie Zeit dem Werk Henri Dunants zur Verfügung stellten. In die Hunderte geht auch heute noch die Zahl der Mitarbeiterinnen in den in der ganzen Schweiz verteilten Zweigstellen, die alle freiwillig sich in

den Dienst am notleidenden Nächsten stellten. Noch diesen Sommer zählte man in Genf 603 Frauen, wovon 62 freiwillig, die in den zahlreichen Abteilungen arbeiteten, in den Zweigstellen waren es 333 und im Ausland deren 5.

Für das Rote Kreuz gibt es keinen trennenden Schlagstrich; so gibt es auf keine Stufe zwischen den Menschen. Weder Religion, weder Rasse, weder Volksgenossenschaft, weder der Stempel „gut“ oder „böse“ sind maßgebend für das Verhalten von Hilfe. Einzig die Not, ob nach allgemeinem Ermessen groß oder klein, spielt keine Rolle, die einen Menschen bedrückt, sehen die Helfer beim Notruf Mensch. Es gibt für sie keine äußerlich registrierten „Klassen“, es gibt nur Menschen. Mögen auch der Ditt nachmal befremdlich sein, mag auch der Ditt ausbleiben oder Kritik die Notwendigkeit dieses weltumspannenden Werkes besprechen, der Glaube an die Mission des Roten Kreuzes ist größer als alle diese vergänglichsten Erscheinungen. Erst wenn es nicht von ungefähr, daß es Frauen sind, die einen so großen Teil der Notleidenden arbeiten leisten. Wo könnte ihre Mütterlichkeit, ihr Mitgefühl, das darnach drängt, lindern zu dürfen,

Michaela

Ein Frauenstück
Von Ingeborg v. Haber du Haour

Die Kinder hatten erbeten, „du“ zu ihr lagern zu dürfen, aber sie selber, so sehr sie alle drei drängten, sie auch so anzunehmen, konnte es nicht. Die kleinen Wesen trugen in der Stadt die Haare aufgesteckt und in neuer Frisur, man wußte den Gang der Straße ab als eine Wohlthat. Wenn wir heute einander die Schuhe rufen, ist es das gleiche. Seitdem püße ich so gern die Einstich. — Judith fragte: „Hast du allen Menschen, die dir etwas sagten, so gern geliebt?“ „Ja, weißt nicht“, erwiderte Michaela. „Ich habe mich wohl immer bemüht.“ Judith mußte ihren Schwestern

erzählen, warum ihr Michaela so gern die Schuhe püßte. Michaelas größte Freude war es, wenn die Kinder müdigten, obwohl sie sie meist nur gedämpft von irgend einem Arbeitsort her vernahm. Dann schienen sie ihr wieder wie in Feldmoos halb überirdische Wesen. Wenn Jeanettes dunkle Geigenlöcher an ihr Ohr schlusgen, mußte sie weinen. Sie sah eine drängende Wasserfülle, die aufzunehmen es keinen irdischen Brunnen gab. Arme Jeanette mußte sie denken, und mußte doch nicht warum. Alle Dinge um sie her waren vergarbeitet und lauften mit ihr. Michaela trieb, in Judiths kleinem Zimmer und mischte den Boden, als das Kind mit der Schulmappe eintrat. Michaela sagte logisch: „Ich soll wohl lieber gehen“, und wollte ihre Fußsachen zusammenpacken. Doch Judith nahm ihre Bücher und stellte heraus und bat: „Weißt du, dann ist es mir nicht so langweilig.“ Sie fing an lesend ihre Notabeln herumzuturnen. „Eigentlich könntest du mich abhören“, fiel ihr ein, und sie reichte Michaela das Französischbüchlein Michaela wußte sich die Hand an der Schürze ab, nahm das Buch und hörte sie weiter auf dem Boden sitzen. Judith ließ sich über ihre Ausprüche und erklärte ihr schnell die Regeln. Sie wunderte sich, wie Michaela sie behielt und denselben Fehler kein zweites Mal wiederholte. „Das war heute ein schönes Lernen“, meinte sie zum Schluß. „Hilft dir mir morgen wieder?“ Michaela erzählte von Vergnügen. „Ja, gern, wenn ihre Mutter mir die Zeit dazu gibt.“

— Und die bekam sie. Jeden Tag durfte sie Judith das Französisch abhören, aber auch Geheiß und anderes, das Judith lernen mußte. Auch Annette, die eine Frauenausbildungsschule besuchte, gab ihr manchmal ihr Heft oder Buch in die Hand, um sich kontrollieren zu lassen. Nur Jeanette blieb bei ihrer Arbeit immer allein. Sie bereitete sich auf die Matura vor und sah immer über ihren Büchern. Nicht einmal zu ihrer gewöhnlichen Geige kam sie mehr. Sie wollte Mehlgin studieren, um später ihrem Vater Gehilfin zu sein. Sie war die verschlossenste der drei Schwestern. Michaela hatte vor ihr die größte Achtung. „Et, et“ rief Judith, „was weißt du schon alles! Jetzt will ich dich einmal abhören“, und sie fragte sie, während sie sich ausrug, ihr halbes Notabelheft ab, und Michaela hatte alles behalten. „Macht es dir denn Freude, zu lernen?“ fragte Judith erkrankt. „Ach, tue es nur, weil ich muß!“ „O“, entgegnete Michaela, „haben Sie nicht gemerkt, wie man ein neuer Mensch wird, wenn man ein neues Wort zu den Dingen sagt, gerade als würde man eine andere Seite ihres Wesens erkennen?“ Mantel sagt mir wohl das Umhillende, Währende, wie es ein Tuch auch ist, aber man kann es auch mit einem Tuch auch tun, das man auch mit einem Tuch auch tun.

Darum ist es schön, eine neue Sprache zu lernen, es wird in uns etwas Neues mach.“ „Ach, Ach“, faunte Judith, „Ach, ach“, schlüpfte in ihre Handschuhe und gab Michaela schnell einen Kuß: „Das sagst du mir, und unsere Lehrerin nicht!“ Fort war sie, zur Türe hinaus. Das war zur Zeit des ersten Schnees gewesen, dann folgte Weihnacht, das auf eine wunderbare Weise gefeiert wurde. Der Weihnachtsbaum reichte bis an die Decke. Die Weihnachtsgebäckchen waren in einer Krippe zu schauen aus feinen niedrigen und geschweiften Figuren in Mosaik und Ton. Wohlige Schiffelein schiften sich um die Hirtin, die vor dem höchsten Goldengel trankten. Zuvor hatte Michaela helfen dürfen, Weihnachtspakete für viele arme und frante Menschen zu packen, die mit Doktors bekannt waren. Sie hatte ihren ganzen Lohn gebraucht, um Weihnachtsgebäckchen nach Hause zu schicken, für die Mutter, für die Kinder, für den Knecht und die Magd. Dem Pfarzer, ihrem Vormund, hatte sie einen langen Brief geschrieben. Sie selber wurde reich beschenkt. Neben einem Paar schöner Pantoffeln, die Annette für sie verfertigt hatte, brachte eine große Tafel Schokolade von Judith; Frau Doktor schenkte ihr außerdem vielen Nüsschen, die sie durch die Kinder von ihrem Vater mußte, ein französisches Gedruckum zum Selbstunterricht, das ihr Schwester die größte Freude gemacht hätte, wäre nicht Jeanette noch zu ihr getreten, um ihr einen kleinen, geschickten Engel auf den Platz zu stellen. Sie sagte ihr dazu: „Michaela, ich habe den in einem Leben gesehen, er gleicht so sehr dir, darum sollst du ihn haben. Ich habe mir den gleichen gekauft.“

Der Bundesrat

hat beschlossen, an die Vereinten Nationen („Umo“) das Gesetz zu stellen, die Schweiz als Status des Internationalen Gerichtshofes teilzunehmen zu lassen. Es war vor dem Krieg für die Schweiz eine ehrenvolle und selbstverständliche Aufgabe...

Ein Staat, der nicht Mitglied der Vereinten Nationen ist, kann unter den von der Generalversammlung auf Empfehlung des Sicherheitsrates im einzelnen Falle festgelegten Bedingungen am Status des Internationalen Gerichtshofes teilnehmen.

Warum das?

Während durchschnittlich in der Schweiz von 1000 Neugeborenen im ersten Lebensjahr 41 sterben, in den Kantonen Valais und Glarus sogar nur 31, beträgt die entsprechende Ziffer der Säuglingssterblichkeit im St. U. 171 und im St. Appenzell A. 109...

Weiße Arbeit — ungleicher Lohn!

Wieder einmal das alte Thema: In einem Gelamtarbeitsvertrag für die kaufmännischen Angestellten in Basel haben sich die Vertragspartner auf Mindestgehälter geeinigt. Der Grundgehalt für Unverheiratete wurde festgelegt...

Mit jedem Altersjahr steigt dann der Lohn des männlichen Angestellten nach den vereinbarten Ansätzen um 25.— Franken, derjenige der weiblichen Angestellten nur um 20.— Franken. Damit ist der Mann im 25. Altersjahr gleich dem 50.—jährigen monatlich besser gestellt als seine Kollegin gleichen Alters...

Wenn die Mitarbeiter des SWB, die von Anfang an mit dabei waren, alle die Sorgen und Hemmnisse miterlebt haben, heute das Lager an SWB-Festeln überblicken und Einsicht nehmen in die vielen und vielfachen Arbeiten der Geschäftsstelle, so könnten sie es tatsächlich kaum fassen, wie aus dem überaus beliebten Anlange ein Wert von dieser umfassenden Bedeutung entstehen konnte...

Selbst ...

Das Disziplinstück 7a in St. Gallen hat eine Sozialistische schweizerische Nationalität, die vor fünf Jahren einige Male für den deutschen Nachrichtenendienst nach der Schweiz gereist war, um militärische Aufstellungen auszuforschen und gegen Entgelt an ihre deutschen Auftraggeber zu verraten...

Heimat, jenseits am Gründungsabendtag der schweizerischen Eidgenossenschaft, auf den Höhen hinauf Holz zum Feuer gesammelt wird, und das die Feuer im Sinnbild der Freiheit und des gegenseitigen Zusammengehörens das gleiche Holz von Höhe zu Höhe greifen; und hatte ihr zu erzählt, wie tief und schön es ist, dies in seiner ganzen Tiefe und Bedeutung mitzuerleben...

Nun war sie jenseits Jahre fern von ihnen gemeldet und kehrte endlich wieder zu ihnen zurück. Was könnten sie arme Menschen ihr zum Willkommenstusch bieten? Sie hatten nichts und konnten mit ihren verarmten Gliedern nicht einmal etwas herstellen...

Das Schweizerische Jugendchriftenwerk feiert sein 15-jähriges Bestehen

Als im Jahre 1926 das deutsche Gesetz „zum Schutze der Jugend gegen Schund und Schmutz“ in Kraft trat, hatte es zur Folge, daß namentlich unser Land mehr und mehr mit deutschen Jugendchriften überschwemmt wurde...

Am 14. März 1941 beschlossen die im Pestalozzianum in Zürich versammelten Vertreter der „Umo“, der Pro Juventute, des Schweizerischen Lehrerverbands und der Guten Schriften, sich als Initiativkomitee zur Schaffung eines schweizerischen Jugendchriftenwerkes zu betätigen...

Die eigentliche Gründung fand dann am 1. Juli gleichen Jahres in Olten statt. Eine große Zahl privater und staatlicher Körperlichkeiten hatte sich zur Einleitung der Pro Juventute vertreten lassen...

Wenn die Mitarbeiter des SWB, die von Anfang an mit dabei waren, alle die Sorgen und Hemmnisse miterlebt haben, heute das Lager an SWB-Festeln überblicken und Einsicht nehmen in die vielen und vielfachen Arbeiten der Geschäftsstelle, so könnten sie es tatsächlich kaum fassen...

Allen Betreuerinnen und Mitarbeiterinnen aber sei für die 15jährige Treue herzlich gedankt.

an der Bewoollkommnung der Pflegerinnen ausbildung gearbeitet, leitete dann die Fürsorge für Zivilinternierte und Kriegsgefangene in Feinbesatz, und nun kamen als neueste Aufgabe die Hilfsaktionen für Kriegsinvaliden dazu. Ebenfalls aus dem Krankenpfleberberuf stammt das vierte weibliche Komiteemitglied, das 1938 aufgenommen wurde: Renée B o r d i e r...

Aber noch ein anderer Dienst untersteht einer Frau, die Abteilung für intellektuelle Hilfe. Hilferendungen, Schreibgeräte, Musikinstrumente, Gegenstände für Bühnenaufführungen, für Spiel und Sport wurden immer wieder verlangt...

Auch in den Auslandsdelegationen befinden sich Frauen, die oft unter Lebensgefahr auf ihrem Posten auszuhalten mußten. In Tokio ist Margrit S t r e i e r als selbständige Delegierte tätig, die sich vor allem der Übermittlung von Zivilisolationen zwischen Japanern annimmt...

Alle diese Frauen, ob auf einem im Blickfeld der Öffentlichkeit stehenden Posten oder als unbekannte Helferinnen sind durchdrungen vom sehrlichen Wunsch, Not zu lindern, Sorgenenden zu helfen, Verzweifelte aufzurichten und Mutlose zu trösten...

Schweizer Frauen in aller Welt

Höheneuer...

Drosara ist der schöne Name, den die „Stadt der Ausgehenden“ auf Tahiti im Stillen Ozean trägt. Eine französische Missionsgesellschaft nimmt sich dort einer dieser Krankenpfleberinnen an. Eine ihrer Krankenpfleberinnen ist eine Dischweizerin, Fräulein S t r e i e r...

Der bekannte Genfer Weltreiselende René G o u g y erzählt in der „Tribune de Genève“, daß er im Jahre 1935 im Auslieferungshospital von Drosara zusammen mit seinem Freunde Paulter Bernier, der an der gegenwärtigen Pariser Konferenz den Vorposten von Tahiti als einen unerschöpflichen, erschütternden Tag erlebt hat...

Im Jahre 1939 hat Fräulein S t r e i e r einen wohlverdienten und für ihre Gesundheit notwendig gewordenen Europaurlaub angetreten. Unmöglich war es, vorauszugehen, daß der bald darauf ausgebrochene Krieg ihn zu Jahren ausnehmen würde...

Als nun die Zeit herreift, sah sie von ihrem Schiff aus etwas Ungewöhnliches, Enttäuschliches in den beiden Höhenzügen, zwischen denen die Stadt liegt, in der hohenferne der Heimat am 1. August, aber die Feuer auf Tahiti, in einer Stadt, in der nur Ausgehende lebten, konnten natürlich mit diesen nichts zu tun haben...

lehrten beide ganz vernarrt nach Hause. Die Einbrüche waren so viele und überfluteten einer den anderen. Von da ab ging Michaela, so oft sie es nur machen konnte, in Begleitung des Kindes oder allein. Sie nahm sich Papier und Bleistift mit, um sich in flüchtigen Skizzen Ordnung zu bringen in die verwirrenden Fülle, sich vertraut zu machen mit den Gesichten des Menschengedächtnisses...

Der Glüdstäfer

So verhielt es sich: Unser kleiner Junge hatte sich schwer verbrüht und lag totkrän im Spital. Ich sah an seinem Bettchen, er war an Händen und Füßen angebanden, und über ihm spannte sich ein Gitter mit Wollbuden und Seilstrümpfen, das seinen armen, löchergequälten Körper dort jedem peinigenden Zuzug schützte...

aufzurichten, sich postiver auswirken als in einem Werk, das gleichermaßen Freund und Feind umfaßt und das ja letzten Endes vor allem den Frauen Trost bringen will. Den Millionen von Frauen, die gemartert von Ungewißheit sich nach West wenden und wandern. Sie waren vielleicht tief in Wäldern ohne Nachrichten, sie hatten möglicherweise eine Vermählung erhalten oder die Todesnachricht, und nun haken sie um Nachforschungen, fragten nach der Möglichkeit, noch irgendein Andenken zu erhalten oder den Ort des Grabes zu wissen...

Wenn der Name Internationaler Komitee vom Roten Kreuz etwa zu Mißverständnissen führt, weil ihm ja nur Schweizer angehören können (Neutralität ist Voraussetzung des Wirkens), so deshalb, weil sein Wirken international ist. Wenig bekannt dürfte sein, daß der höchsten „Behörde“, dem Komitee, das 19 Mitglieder zählt, vier Frauen angehören. Sie befragen das Mißverständniß genau wie ihre männlichen Kollegen, ihnen sind Einzelaufgaben anvertraut, die ihrem weiblichen Wesen entsprechen und ihnen die Möglichkeit geben, wirksam in Dienste der Menschlichkeit zu arbeiten...

Während der hinter uns liegenden Jahre war die Hauptfrage von Mme Frid-Cramer die Leistung der Abteilung für getrennte Familien.

Eine der wichtigsten Fragen der Kriegszeit, vor allem aber auch der Nachkriegszeit, war und ist Suzanne F r e i e r e übertrag: die Auswanderung. Wie nötig es ist, daß das mißglückte Herz einer Frau und nicht nur der mögliche Verlust der Männer sich der Lösung all dieser Probleme, welche die ganze Welt beschäftigen, annehmen kann...

Nachdem 1924 Suzanne Ferrière ins Komitee eintrat, wurde als drittes weibliches Mitglied im Jahre 1930 Lucie D i e r gewählt. Auf internationalem Gebiet hatte sie in der Zivilkriegszeit



Michaela war betroffen. Es war ein Engel mit dunklem Haar, das Gesicht demüthig geneigt, die Hände auf der Brust gefaltet, der vor einem Bild kniete. Das schenkte ihr Jeanette, die nie ein Wort mit ihr sprach. Und sie hatte sie so in ihrem innersten Wesen erkannt, daß sie vor dieser Erkenntnis erschauerte. Sie wollte fast lieber, Jeanette hätte ihr das nicht gezeigt. Und doch war es eine süße Freude, sich so tief gekannt zu wissen...

Michaela war es, als seien diese Worte nur für ihr Ohr gesprochen worden. Sie sollte wissen, daß hier die größten Schätze verborgen seien, daß sie Besitz des Worts wären, das sie ihr auch mitgehört in den Stunden, da sie sich vor selber öffneten. Sie hätte wohl Angst, Frau Drotum um ihren nächsten Ausgang zu jeder Stunde zu bitten, doch ihr Wunsch war so übermächtig, daß sie die Angst überwand. Die Frau war aber sofort einverstanden und fragte ihrer Tochter, wer mitkommen wolle. Die beiden Großen waren verbunden, doch Judith beglückte Michaela. Das erstemal

Soziale Arbeit gestern, heute und morgen

Der Vorrat der Nr. 41

das gegenwärtigen Jahrganges des „Schweizer Frauenblatt“ ist durch grosse Nachfrage sehr knapp. — Für Rücksendung bei Nichtgebrauch wären wir sehr dankbar.
Administration des Schweizer Frauenblattes

Das Dilemma der Beamten in Peking (China)

Von Olga Lee

Paragraf 15 des Landesvertrages verbietet allen Organisationen und Organisationen in Peking, Beamte zu engagieren, die unter den Japanern gearbeitet haben. Von ein bis fünf Jahren sind sie von staatlichen Ämtern ausgeschlossen. Wer solche Personen anstellt, wird bestraft.

Die Befolgung dieses Gesetzes würde über achtzig Prozent der Peking- und Tientsin-Beamten betroffen machen. (Die Professoreln, die während der japanischen Besatzung in den höchsten Universitätsstellen unterrichtet haben, wurden alle entlassen und sollen nun nach der Hochschule oder Formosa gehen.) Um die Beamten vor Hunger und Tod zu retten, empfiehlt die „Shih Shih“ Zeitung, dass man sie entweder ins Exil schicken oder durch harte Zwangsarbeit unterwerfen soll. Ein solches Verfahren würde vor Unruhen schützen und gäbe diesen „bösen“ Beamten neue Gedanken und eine neue Lebens-einstellung.

Die Zeitung „Shih Shih“ (Peking-Tagblatt) macht den Vorschlag für die besten Beamten, die nicht alle reise sein können, sonst wären sie entweder nach dem Exil gehen, oder hätten die acht Jahre ohne Arbeit leben können, ein Konzentrationslager einzurichten. Viele dieser Beamten leben auch jetzt nur von Hand zum Mund. So gibt es solche, die wegen der Inflation nach ihrer Tagesarbeit noch Bettelbrot (Mitschas mit einem Fahrrad) reiten müssen, nur damit sie sich und ihre Familie ernähren können. Was soll nun aus diesen Beamten werden, wenn ihnen ihre Arbeit geraubt wird? Nein, wo das Volk schon anzufragen ist und wo die Kommunisten so viel Propaganda machen, wird eine solche Massentötung eine große Gefahr des Landesfriedens werden.

Mit was für Hoffnungen erwartete man hier vor einem Jahr die Erlösung aus dem japanischen Joch, die vom Süden kommen sollte. Dann aber, als die ersten Zivil- und Militärbeamten in Peking einzogen, kamen mit ihnen auch die ersten Enttäuschungen; denn ungeachtet Beamte behandeln die Leute hier wie Sklaven und Untertanen. Es wurde gerufen, Häuser wurden besetzt; es gab kein Geld und kein Recht mehr, und überall hörte man das Wort „Berater“. Die Lehrer und Professoren waren intellektuelle Berater, die anderen Landesverrat, Professoren, die im Ausland studierten, die aber der Familie wegen nicht vom Süden reisen konnten, und daher an Lebensnotlagen ihre Anstellung annehmen, sind nun gezwungen, zu verhungern oder ins Exil zu gehen. Kaufleute aber, die sich mit Spekulationen in diesen Kriegsjahren sehr bereichert haben, werden nicht einmal freigelegt. Sie flüchten den Japanern des lieben Geldes wegen, und jetzt, wo die Inflation in rassem Schwindel die meisten, und niemand mehr sagt ein Wort, denn Geld ist Macht. Arme Leute aber, wie kleine Beamte und Lehrer, werden ununterbrochen gelächelt und noch mehr ins Elend gedrückt.

Warum, so fragt man sich, kann man sich nie auf einen Frieden vorbereiten, damit auch er ein gerechter Friede wird? Willenshaft und Tatkraft dienen dem Kriege. Der Friede aber liegt in den Händen ungebildeter und kurzfristiger Menschen. Kein Wunder, dass solche halb-berneigte Frieden zu weiteren Unruhen und Kriegen führen.

Dieses Thema, das dem Bericht über die diesjährigen Landesvertragsarbeiten am Schweizerischen Frauenkongress in Zürich vorangestellt werden soll, ist gewiss dem Vortrag von Frau Dr. Bernhart entnommen, der alle Zuhörerinnen im Innersten gepackt hat. Die christliche Frau gestern, heute und morgen. In jenem hohen Appell wurde gesagt, dass die Aufgabe des Christen von Anfang an sich gleich geblieben sei und nur die Menschen in ihrer inneren Einstellung und ihren äußeren Verhältnissen sich ändern. Das lässt sich für die soziale Arbeit sagen. Sie ist ein Teil unserer christlichen Arbeit und ihre Erfüllung ein Teil des Auftrages, dem wir als Christen verpflichtet sind. Von heute an hat die soziale Arbeit die Idee der Verantwortlichkeit und Verpflichtung zu Grunde, die Einzelne, sowie kleinere und größere Gruppen für die Schwächeren, Benachteiligten oder bereits Geschädigten ihrer Mitmenschen empfinden. Je nachdem, wie diese Verpflichtung aufgeführt wird, werden Mittel und Wege gefunden und ausgebaut, um den Zweck zu erreichen. Diese Mittel und Wege haben sich nun im Laufe der Jahre sehr verändert, so wie sich auch die Auffassung über einen sozialen Ausgleich in unserer menschlichen Gesellschaft und die Grundidee, diesen nach Möglichkeit zu erreichen, geändert haben. Den Wandlungen der sozialen Arbeit in ihren Motiven, der Art der Träger, deren Methoden und ihrer Organisationen, wie auch der Forderung, wie dies von Frau Dr. Bernhart, Margarete Schaller, Zürich, in ihrem Referat dargestellt worden ist, liegt demnach eine Entwicklung zu Grunde eine Entwicklung in der Einstellung zum Gedanken der sozialen Gerechtigkeit und zur Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens in der Staatsgemeinschaft als Ausdruck des sozialen Verantwortungsgedankens. Mit gewissen Annahmen, die auf frühere Fürsorgemaßnahmen in weiterer Umfassung aus finanziellen und sozialpolitischen Gründen ausgebaut werden sind, hat sich die soziale Arbeit aus einfacher, spontaner Handlung der Nächstenliebe Einzelner und einzelner Gruppen nach und nach zu organisierter, methodisch gehandhabter und ausgebauter Fürsorgearbeit entwickelt. Der innere Ausbau dieses Arbeitsgebietes und die Erweiterung nach außen sind bedingt durch die Wandlungen in der Art der Erfüllung der Gesellschaften, der Gesellschaften, der einzelnen Individuen und im Weiteren durch die Entwicklung sozialwissenschaftlicher, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Voraussetzungen. Diese Wandlungen führen von freiwilliger und ehrenamtlicher Tätigkeit als Nächstenliebe und kleinemündigen Helfereifer, jedoch meistens ohne besondere grundlegende Ausbildung zur beruflich-systematisch ausgebildeten, amtlich übertragenen Sozialarbeit, von privater zur öffentlichen, geförderter, ansehnlicher Fürsorge, zur Verfolgung der Differenzierung zur Spezialfürsorge, die besondere Einwirkung und Kenntnis für besondere Bedürfnisse verlangt. Die Entwicklung geht von der einfachen Wahrnehmung des Leidens und Helfens zu berufenen der Fürsorge und des Vorbeugens, die aber viel schwerer anzuwenden ist und mehr voraussetzt, weil sie den Menschen selbst anzuwenden hat in seinen Schwereigkeiten der Verantwortung und sich mit den Mitteln der Erziehung und der Gestaltung der Umweltverhältnisse befassen muss. Die verschiedenen und vielfachen Bestrebungen gehen zum großen Teil heute noch nebeneinander her und bilden ein Gefüge sozialer Hilfswerte, die wohl den Vorteil vielfältiger Möglichkeiten für sich haben, in demselben Maße jedoch der Mangel der Methoden, der Koordination, der Wirtschaftlichkeit und „Detailbehandlung“ nicht geringfügig sind. Die einzelnen Institutionen mit ihren Maßnahmen nicht auf Ganzes ausgehen.

1. Erfassung des Zusammenhangs aller Lebens- und Existenzfaktoren in ihren Wechselbeziehungen.
2. Sicherung des familiären Einkommens durch gesellschaftliche Maßnahmen und persönliche und berufliche Tätigkeit, (Berufshilfe für jeden berufstätigen Menschen).
3. Pflege der gesundheitserhaltenden und -fördernden Belange.
4. Bildung und Förderung der heimgefallenen, bankrotgeschickten und kulturellen Kräfte und Fähigkeiten der Frau, Gattin und Mutter.
5. Erzieherische Erhaltung der Eltern. (Ausbau der Mütter- und Elternschulen).
6. Ausbau der Selbsthilfearbeit und -möglichkeits der Einzelnen und der Familie.
7. Pflege der religiösen und sittlichen Bindungen.

Die Sicherung der Existenzgrundlage wurde auch auf dem Wege der Sozialgesetzgebung gesucht. Die Motive dieser neuen Bestrebungen sind bei den in unterliegenden und führenden Gruppen verschiedener Art. Selbst die soziale Arbeit selbst ist nicht mehr wirtschaftlich Schwächeren gegenüber, wobei auch der Gedanke der Selbstbarkeit gemeint ist, ganz gewaltig geändert. Die Abhängigkeit einer schwächeren Altersversicherung und die Familienbuchvorlage waren in diesem Sinne bedeutende Runderhebungen. Wege die praktische Verwirklichung dieser Bestimmung nicht zu Schanden werden lassen und auch die Altersversicherung durch die Familienbuchvorlage nicht verdrängt werden. Ihr gehört nun einmal vor allem andere der Verantwortung.

Im den Mittelpunkt der Ausführungen über sozialpolitische Maßnahmen als Wege der Hilfe wurde der Nachdruck des Einzelnen wie der Familie gestellt. Unser Fortschrittsgedanke mit Schutz der Frauen- und Kinderarbeit, mit Kranken- und Unfallversicherung, ausgebauter Arbeitslosenunterstützung bedeutet bereits weitgehender Schutz von Person und Existenz. Nur dem Arbeitsgesetz können wir leider noch keinen großen Erfolg zusprechen. In den gebotenen Referaten über Sozialpolitik als „Weg der Hilfe“ kamen zur Sprache die Projekte der im Vordergrund stehenden Arbeit- und Existenzversicherung, auf dem Boden der Lohn- und Verdiensterhöhung, des wirtschaftlichen Familienbuchs, der Mutterfürsorgeversicherung, welche letztere in Höhe verwirklicht sein wird, wenn auch leider nicht als Obligatorium, da sie als Teil der Krankenversicherung behandelt wird. Auch der Ausbau der Kranken- und Tuberkuloseversicherung sind sozialpolitische Postulate an die Zukunft.

Doch trotz weitgehender und fortschrittlicher wirtschaftlicher Schutz- und Sicherungsmaßnahmen wird die Not nicht von allen Seiten des Schweizerlandes zu bannen sein. Es ist allen mehrere Maßnahmen nicht überflüssig, wie schon vorausgesetzt wird. So, auch die können von Unabhängigkeit und Unerschütterlichkeit nicht bestehen, auch wenn diese nicht in einer persönlichen Bindung besteht.

Die Voraussetzungen, die einer ausreichenden Existenz genügen sollen, sind eben nicht nur wirtschaftlicher Art. Wir haben deshalb den Forderungen einer vorgehenden Fürsorge ethischer und erzieherischer Art alle Aufmerksamkeit zu schenken. Auch sie können und sollen in die Maßnahmen der Sozialpolitik eingebaut werden.

Nun haben wir auch auf diesem Gebiete schon ganz bedeutende und wertvolle Anfänge zu verzeichnen. Wenn auch nicht von der „Gruppe für soziale Aufgaben und Verantwortung der Frau“ veranlasst gehören die Ausführungen über diese Fragen und Aufgaben — so gar in engstem Sinne — doch in diesen Rahmen. Wir zählen dazu (um sie nur anzudeuten) die Bestrebungen für die hauswirtschaftliche Erziehung der Hausfrauen und der Frau, die praktische Ehe- und Müttererziehung, die Fürsorge und Erziehung werdender Mütter, die Alkoholabkämpfung, die geistliche Fürsorge der Frau in der Ehe, die sich in der Ehe und der Ehe, in welcher Aufgaben bereits seit längerer oder kürzerer Zeit praktisch in Angriff genommen worden sind.

Ein Leben unabhängig von der psychologischen Verantwortung führen zu lassen. Da wäre doch einiges dazu zu sagen.

— Sie könnten vielleicht noch manche Stelle finden, zu der einiges zu sagen wäre. Aber es macht ja nicht den geringsten Reiz einer Bitterkeit aus, wenn sie zur Auseinandersetzung nötig ist. Auf die Einzelheiten kommt es übrigens gerade bei einem solchen Buch, wie das von Frau Dr. Bernhart, Zürich, ist, nicht so sehr an. Seine Hauptlinie wird davon nicht berührt, an ihr hält Frau Dr. Bernhart fest. ... Nicht umsonst hat man ihn einen Wegweiser genannt.

— Er zeigt den Weg, den wir vermeiden müssen.

— Er deutet ihn an, nachdem er den „vorherrschenden Betrieb“ und das „Nagelphänomen“ — die „neue Welle“, die Zerstückelung der Menschheit, die „neue Ordnung“ zwischen den Menschen, die Vorzeichen des Nationalsozialismus und den Nationalsozialismus als „neuepöpstliche Revolution“ gelehrt hat, bezieht er sich auf „Einkaufspolitik mit den Möglichkeiten der Rettung.“ Er ermahnt die Leser weniger von äußeren Maßnahmen, als von einer „Intervention“

— Sie irren an. Lesen Sie hier: „Es hätte gepasst das Hitzler gesagt hätte; zum Zustand Deutschlands und nicht nur Deutschlands hätte es gepasst. Trostlos aber sagte er nicht... Das ist ein Zeichen, dass die Menschen und die Erde nicht nur sich selber gehören, sondern Einem, der sie liebt und der immer wieder allem eine Chance gibt. — wahrhaftig auch den Deutschen.“

— Er deutet ihn an, nachdem er den „vorherrschenden Betrieb“ und das „Nagelphänomen“ — die „neue Welle“, die Zerstückelung der Menschheit, die „neue Ordnung“ zwischen den Menschen, die Vorzeichen des Nationalsozialismus und den Nationalsozialismus als „neuepöpstliche Revolution“ gelehrt hat, bezieht er sich auf „Einkaufspolitik mit den Möglichkeiten der Rettung.“ Er ermahnt die Leser weniger von äußeren Maßnahmen, als von einer „Intervention“

— Sie irren an. Lesen Sie hier: „Es hätte gepasst das Hitzler gesagt hätte; zum Zustand Deutschlands und nicht nur Deutschlands hätte es gepasst. Trostlos aber sagte er nicht... Das ist ein Zeichen, dass die Menschen und die Erde nicht nur sich selber gehören, sondern Einem, der sie liebt und der immer wieder allem eine Chance gibt. — wahrhaftig auch den Deutschen.“

— Er deutet ihn an, nachdem er den „vorherrschenden Betrieb“ und das „Nagelphänomen“ — die „neue Welle“, die Zerstückelung der Menschheit, die „neue Ordnung“ zwischen den Menschen, die Vorzeichen des Nationalsozialismus und den Nationalsozialismus als „neuepöpstliche Revolution“ gelehrt hat, bezieht er sich auf „Einkaufspolitik mit den Möglichkeiten der Rettung.“ Er ermahnt die Leser weniger von äußeren Maßnahmen, als von einer „Intervention“

— Sie irren an. Lesen Sie hier: „Es hätte gepasst das Hitzler gesagt hätte; zum Zustand Deutschlands und nicht nur Deutschlands hätte es gepasst. Trostlos aber sagte er nicht... Das ist ein Zeichen, dass die Menschen und die Erde nicht nur sich selber gehören, sondern Einem, der sie liebt und der immer wieder allem eine Chance gibt. — wahrhaftig auch den Deutschen.“

— Er deutet ihn an, nachdem er den „vorherrschenden Betrieb“ und das „Nagelphänomen“ — die „neue Welle“, die Zerstückelung der Menschheit, die „neue Ordnung“ zwischen den Menschen, die Vorzeichen des Nationalsozialismus und den Nationalsozialismus als „neuepöpstliche Revolution“ gelehrt hat, bezieht er sich auf „Einkaufspolitik mit den Möglichkeiten der Rettung.“ Er ermahnt die Leser weniger von äußeren Maßnahmen, als von einer „Intervention“

— Sie irren an. Lesen Sie hier: „Es hätte gepasst das Hitzler gesagt hätte; zum Zustand Deutschlands und nicht nur Deutschlands hätte es gepasst. Trostlos aber sagte er nicht... Das ist ein Zeichen, dass die Menschen und die Erde nicht nur sich selber gehören, sondern Einem, der sie liebt und der immer wieder allem eine Chance gibt. — wahrhaftig auch den Deutschen.“

— Er deutet ihn an, nachdem er den „vorherrschenden Betrieb“ und das „Nagelphänomen“ — die „neue Welle“, die Zerstückelung der Menschheit, die „neue Ordnung“ zwischen den Menschen, die Vorzeichen des Nationalsozialismus und den Nationalsozialismus als „neuepöpstliche Revolution“ gelehrt hat, bezieht er sich auf „Einkaufspolitik mit den Möglichkeiten der Rettung.“ Er ermahnt die Leser weniger von äußeren Maßnahmen, als von einer „Intervention“

— Sie irren an. Lesen Sie hier: „Es hätte gepasst das Hitzler gesagt hätte; zum Zustand Deutschlands und nicht nur Deutschlands hätte es gepasst. Trostlos aber sagte er nicht... Das ist ein Zeichen, dass die Menschen und die Erde nicht nur sich selber gehören, sondern Einem, der sie liebt und der immer wieder allem eine Chance gibt. — wahrhaftig auch den Deutschen.“

— Er deutet ihn an, nachdem er den „vorherrschenden Betrieb“ und das „Nagelphänomen“ — die „neue Welle“, die Zerstückelung der Menschheit, die „neue Ordnung“ zwischen den Menschen, die Vorzeichen des Nationalsozialismus und den Nationalsozialismus als „neuepöpstliche Revolution“ gelehrt hat, bezieht er sich auf „Einkaufspolitik mit den Möglichkeiten der Rettung.“ Er ermahnt die Leser weniger von äußeren Maßnahmen, als von einer „Intervention“

— Sie irren an. Lesen Sie hier: „Es hätte gepasst das Hitzler gesagt hätte; zum Zustand Deutschlands und nicht nur Deutschlands hätte es gepasst. Trostlos aber sagte er nicht... Das ist ein Zeichen, dass die Menschen und die Erde nicht nur sich selber gehören, sondern Einem, der sie liebt und der immer wieder allem eine Chance gibt. — wahrhaftig auch den Deutschen.“

— Er deutet ihn an, nachdem er den „vorherrschenden Betrieb“ und das „Nagelphänomen“ — die „neue Welle“, die Zerstückelung der Menschheit, die „neue Ordnung“ zwischen den Menschen, die Vorzeichen des Nationalsozialismus und den Nationalsozialismus als „neuepöpstliche Revolution“ gelehrt hat, bezieht er sich auf „Einkaufspolitik mit den Möglichkeiten der Rettung.“ Er ermahnt die Leser weniger von äußeren Maßnahmen, als von einer „Intervention“

— Sie irren an. Lesen Sie hier: „Es hätte gepasst das Hitzler gesagt hätte; zum Zustand Deutschlands und nicht nur Deutschlands hätte es gepasst. Trostlos aber sagte er nicht... Das ist ein Zeichen, dass die Menschen und die Erde nicht nur sich selber gehören, sondern Einem, der sie liebt und der immer wieder allem eine Chance gibt. — wahrhaftig auch den Deutschen.“

— Er deutet ihn an, nachdem er den „vorherrschenden Betrieb“ und das „Nagelphänomen“ — die „neue Welle“, die Zerstückelung der Menschheit, die „neue Ordnung“ zwischen den Menschen, die Vorzeichen des Nationalsozialismus und den Nationalsozialismus als „neuepöpstliche Revolution“ gelehrt hat, bezieht er sich auf „Einkaufspolitik mit den Möglichkeiten der Rettung.“ Er ermahnt die Leser weniger von äußeren Maßnahmen, als von einer „Intervention“

— Sie irren an. Lesen Sie hier: „Es hätte gepasst das Hitzler gesagt hätte; zum Zustand Deutschlands und nicht nur Deutschlands hätte es gepasst. Trostlos aber sagte er nicht... Das ist ein Zeichen, dass die Menschen und die Erde nicht nur sich selber gehören, sondern Einem, der sie liebt und der immer wieder allem eine Chance gibt. — wahrhaftig auch den Deutschen.“

— Er deutet ihn an, nachdem er den „vorherrschenden Betrieb“ und das „Nagelphänomen“ — die „neue Welle“, die Zerstückelung der Menschheit, die „neue Ordnung“ zwischen den Menschen, die Vorzeichen des Nationalsozialismus und den Nationalsozialismus als „neuepöpstliche Revolution“ gelehrt hat, bezieht er sich auf „Einkaufspolitik mit den Möglichkeiten der Rettung.“ Er ermahnt die Leser weniger von äußeren Maßnahmen, als von einer „Intervention“

— Sie irren an. Lesen Sie hier: „Es hätte gepasst das Hitzler gesagt hätte; zum Zustand Deutschlands und nicht nur Deutschlands hätte es gepasst. Trostlos aber sagte er nicht... Das ist ein Zeichen, dass die Menschen und die Erde nicht nur sich selber gehören, sondern Einem, der sie liebt und der immer wieder allem eine Chance gibt. — wahrhaftig auch den Deutschen.“

— Er deutet ihn an, nachdem er den „vorherrschenden Betrieb“ und das „Nagelphänomen“ — die „neue Welle“, die Zerstückelung der Menschheit, die „neue Ordnung“ zwischen den Menschen, die Vorzeichen des Nationalsozialismus und den Nationalsozialismus als „neuepöpstliche Revolution“ gelehrt hat, bezieht er sich auf „Einkaufspolitik mit den Möglichkeiten der Rettung.“ Er ermahnt die Leser weniger von äußeren Maßnahmen, als von einer „Intervention“

— Sie irren an. Lesen Sie hier: „Es hätte gepasst das Hitzler gesagt hätte; zum Zustand Deutschlands und nicht nur Deutschlands hätte es gepasst. Trostlos aber sagte er nicht... Das ist ein Zeichen, dass die Menschen und die Erde nicht nur sich selber gehören, sondern Einem, der sie liebt und der immer wieder allem eine Chance gibt. — wahrhaftig auch den Deutschen.“

— Er deutet ihn an, nachdem er den „vorherrschenden Betrieb“ und das „Nagelphänomen“ — die „neue Welle“, die Zerstückelung der Menschheit, die „neue Ordnung“ zwischen den Menschen, die Vorzeichen des Nationalsozialismus und den Nationalsozialismus als „neuepöpstliche Revolution“ gelehrt hat, bezieht er sich auf „Einkaufspolitik mit den Möglichkeiten der Rettung.“ Er ermahnt die Leser weniger von äußeren Maßnahmen, als von einer „Intervention“

— Sie irren an. Lesen Sie hier: „Es hätte gepasst das Hitzler gesagt hätte; zum Zustand Deutschlands und nicht nur Deutschlands hätte es gepasst. Trostlos aber sagte er nicht... Das ist ein Zeichen, dass die Menschen und die Erde nicht nur sich selber gehören, sondern Einem, der sie liebt und der immer wieder allem eine Chance gibt. — wahrhaftig auch den Deutschen.“

ben sind. Ihnen wäre noch die Unterfertigung der Berufsausbildung für Mädchen als ebenbürtig an die Seite zu stellen. Auch die Familienfürsorge, über die wir ebenbürtig referiert wurde, hat als betreuende und erziehende Fürsorge über weitreichende Zukunftsmöglichkeiten. Diese Bestrebungen zeigen ausschließlich für Fraueninitiativen, Wissen und -hingebendigkeit. In verschiedenen Referaten wurde von diesen Arbeitsgebieten und den weitestgehend geistig-sittlichen Grundrissen gesprochen. Die Gedanken scheinen uns neu, weil sie noch wenig praktische Verwirklichung fanden. Ist es aber nicht außerdem notwendig?

Die soziale Arbeit von morgen führt also von der Fürsorgelastigkeit aus Verantwortungsbewusstsein Einzelner für andere zur Erziehungsaufgabe zur Verantwortung eines Jeden für sich selbst, seine Anlagen, Aufgaben und Pflichten, die ihn auch für das Ganze verpflichten — im Maße seiner Fähigkeiten und Möglichkeiten. Dieses Ganze ist die menschliche Gemeinschaft — der Staat. Das ist schließlich auch das höchste Ziel unserer demokratischen Verbundenheit.

Wir dürfen aber bei dieser Verbundenheit innerhalb unserer Grenzen nicht stehen bleiben. Die fürderliche Nachkriegszeit im Ausland hat uns große Aufgaben für soziale Hilfsfähigkeit gestellt. Sie erheben sich fast zu überwindend vor uns, um ihnen mit unseren Möglichkeiten gerecht zu werden. Wir müssen aber trotz den sozialen Forderungen, die sich uns im eigenen Lande stellen, ihnen gegenüber unsere Kräfte bündeln und die Grenzen unserer Verbundenheit weiten. Seien wir im Bewusstsein, wie im Helfen für den großen Schweizermetzen ausübender Hilfsfähigkeit, die uns in ihrem Wirken und ihrer Notwendigkeit und Dringlichkeit am Schluß des Programms der Studien-gruppe für soziale Aufgaben nahe gebracht wurden. In diesen letzten Referaten ist uns vielleicht ganz besonders bemerkt geworden, daß es für alle soziale Tätigkeit — die nichts anderes als Dienst am Menschen bedeutet — Menschen bedarf, die von ganzem Herzen, mit ihrer ganzen Persönlichkeit und ihrem Können beizutragen. Wir müssen uns mit ganzer Seele hingeben können, an die Seite eines jeden Menschen glauben können und an einer besseren Zukunft bauen wollen. Diesen Willen heißt es mitzuteilen — auch denen, die unsere Hilfe beantragen. Nur mit Hilfe aller Kräfte und des Einfleßens aller für den Gedanken der Sozialarbeit ist die Sozialarbeit, der uns vornehmlich, verpflichtet. —

O. B.-Sch.

Kinder haben Hunger

„Was sucht Ihr denn hier?“ fragte ich die zwei kleinen Buben, die ich längere Zeit beobachtet hatte, wie sie aufgeregt und verärgert in meinem vor dem Hause stehenden Kirschbaum herumkriechen. „Saufen Sie, es kühlt das Blut“, lachte der Größere, während der Kleinere die Hand ergreift, „wollen Sie, was Sie denken — weil Sie doch Schweizer sind, daß Sie nicht die Kartoffel nicht selber essen würden, wie die anderen alle und da haben wir eben danach gesucht. Aber es sind keine Buben, Sie essen sie wohl doch selber.“ „Ja, gebe sie meinen Eltern“, antwortete ich und fügte, wie mit unter dem entsetzten Blick dieser hungerten Kinderwagen die Worte ins Gesicht, aus Schwam, einmal so Koffertes, mit ihrer ganzen Persönlichkeit, meinen beiden Hüftgürtel zu haben. „Wollen Sie“, erwiderte ich, der kleine Bub, und die großen Augen in den dunklen Höhlen leuchteten auf vor Begeisterung und Schwindel, „wollen Sie, Mutter, doch eine so wunderbare Suppe aus den Kartoffelkernen!“

Kannst Du ermahnen, liebe Schweizerfrau, was es für ein solches Kind bedeutet, wenn Deine gültige Hilfe eine Waise zu erhalten, wenn Du in Deinem Lebensmittelschatz keine kleine Portion zu zwei Franken beistellst? Vergeß es nicht, wenn Du heute für Deine wohlgenährte Schweizer Familie einkaufst!

Hilfsaktion der Schweizerfrauen für hungernde Kinder und Mütter. Zentralsekretariat Kantonsstrasse 1, Zürich 1, Postfach-Rote 2116.

Die Privatpostgehilfin

Berufsbefreiung

Die Privatpostgehilfin befreit als Angestellte des Postdienstes (nicht als Bundesbeamtin) den Postdienst in den kleineren Büros auf dem Lande und in den Vororten der Städte.

Der Dienst einer Privatpostgehilfin besteht in folgenden Arbeiten: Beziehen des Publikums am Schalter (Warteschlange), Geldverkehr, Annahme von Paketen und Nachnahmen; Führung der Schalterkarte; Einschreiben von Briefen, Paketen, Nachnahmen; Erstellung der Tagesbilanzen, Abrechnung an die Hauptstelle, eventuell auch Veranlassung dieser Hauptstelle. Eine weitere Aufgabe ist das Überprüfen der zu befördernden Postfächer, d. h. das Beeinträchtigen der Sendungen auf Posthöhe und Poststaus. Ferner umgibt das Abnehmen und Sortieren der entsprechenden Postfächer. An Orten mit Postautoverkehr spielt der Reisendienst eine wichtige Rolle (Willet- und Gepäckausgabe und die damit verbundenen Abrechnungen).

In den größeren Büros ist die Gehilfin neben dem Stellvertreter den ganzen Tag reichlich beschäftigt in den kleineren Büros hat sie neben dem Dienst oft bei den Hausgehilfen und bei der Büroveinigung mitzuhelfen.

Berufsanforderungen

Die Privatpostgehilfin muß gesund und kräftig sein, gute Augen und ein gutes Gehör besitzen und vor allem über gute Nerven verfügen. Erforderlich ist eine durchschnittliche Intelligenz, Gemütsfröhlichkeit, Pünktlichkeit, absolute Ehrlichkeit und Verschwiegenheit. Der Verkehr mit dem nicht immer verständlichen und gebildeten Publikum verlangt Anpassungsfähigkeit, Ruhe und feste Grundhaltungen. Auch in Schwierigkeiten darf die Gehilfin die Lebenslust nicht verlieren und muß ihre guten Umgangsformen bewahren können.



Melancholi Robert Ernst A.G. Kradoll

Emsf's
Haferflöckli
schnell kochend und immer
in ausgezeichnetester Qualität!

Befreiung: Ich weiß, ich weiß: Werttag von Verfall, Wirtschaftlichkeit, Arbeitslosigkeit, — all das, was die Nagelphänomene aus Ruder gebracht hat.

— Nein, auch das nicht. Bitter sucht die Erklärung für das „Nagelphänomen“ auf einer anderen Ebene. Für ihn ist es ein psychologisches Problem. Er forscht nach der inneren Bewegung der Menschheit, bei denen das äußerste Wunder schlagend konnte, und also auch künftig wieder Wunder schlagen könnte. So ist sein Buch von wahrhaft brennender Aktualität.

Befreiung: Und was wäre das für eine Befreiung?

— Befreiung bezeichnet sie als Discontinuität, — jene Oberflächlichkeit und innere Zusammenhanglosigkeit des Menschen, die seinen geistigen Schwerpunkt haben, sein seelisches Eigenleben führen, die losgelöst sind von Vergangenheit und Zukunft und wahllos aufnehmen, was ihnen vor Augen und Ohren kommt, — Bilder, Geräusche, Parolen. Bitter wird nicht müde, diese Discontinuität, ihre Entstehung, ihre Wirkung von den verschiedensten Seiten zu betrachten und dabei immer neu und überraschende Aspekte zu zeigen.

Befreiung: Gemäß ist sehr interessant — aber was hat das mit Hitler zu tun?

— Es erklärt seinen Aufstieg, seine Herrschaft, „Nur in der Welt der totalen Discontinuität konnte ein solches Nichts, wie Hitler, Führer werden, denn hier, wo alles zusammenhängen ist, ist man gar nicht gebildet, Begehrte zu machen.“

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Befreiung: Aber ist diese Discontinuität denn eine Spezialität des deutschen Volkes? Mit Schein, es seien nicht aus schon anderswo Leute begegnet, denen es am inneren Zusammenhang mangelte.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 257722

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkedienst

Vorbildung und Berufsausbildung

Der Beruf der Privatpostgehilfin ist dem Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung nicht unterstellt. Für die Anstellung des Privatpersonals bei den Postbüros gelten besondere Vorschriften der Eidg. Post- und Telegraphenverwaltung (C 7).

Um zur Anmietung als Privatpostgehilfin zugelassen zu werden, müssen folgende Voraussetzungen erfüllt sein:

- Schweizerbürgerrecht;
- Mindestalter 15 Jahre;
- ausreichende Schulbildung und Kenntnis der am Verwendungsort vorherrschenden Landesprache;
- guter Reizumund.

Bewerberinnen mit Sekundarschulbildung werden bevorzugt, wobei im Rechnen und in der Geographie besonders gute Leistungen verlangt werden. Für den Lehrbeginn ist das 16. bis 17. Altersjahr am günstigsten. Vorher wird mit Vorteil noch eine zweite Landesprache erlernt.

Die Anlernzeit beträgt 10 Monate. Die Belehrteten haben meistens Verpflegung und Unterkunft beim Posthalter. In diesem Fall haben sie als Entgelt für ihre Arbeit während der ganzen Anlernzeit Anspruch auf freie Station. Wo dies nicht in Frage kommt, erhalten sie einen Barlohn von Fr. 50.— bis 70.— im Monat. (Dazu kommen eventuell noch Feuerungszulagen.) Für die Aufnahme von Anlernschülerinnen hat der Posthalter die Bewilligung der vorgesetzten Preispositionsführer einzuholen, die auch den der Belehrteten abzuschliessenden Anstellungsvertrag zu genehmigen hat.

Weiterbildung

Der Anlernzeit schließt sich eine Weiterbildungszeit von ca. acht Monaten in einem kleineren oder größeren Postbüro an. Die Privatpostgehilfin hat während dieser Zeit Anspruch auf einen monatlichen Mindestlohn von Fr. 60.— bis 60.— bei freier Station oder Franken 110.— ohne diese. (Dazu kommen eventuell noch Feuerungszulagen.)

Berufsmöglichkeiten und Anstellungsbedingungen

Die Privatpostgehilfin findet Anstellung in den kleineren Postbüros auf dem Lande und in den Vororten der Städte. Sie hat in der Regel beim Arbeitgeber Post und Logis und bezieht dazu einen Barlohn, der sich nach der dienstlichen Beanspruchung und nach dem Verkehr richtet.

Wo die Privatpostgehilfin in der Familie ihres Arbeitgebers lebt, ist die Arbeit selten genau abgegrenzt. Im ganzen richten sich Arbeitsbeginn und -schluss nach Ankunft und Abgang der Postzüge oder Postautos. Der Dienst beginnt meistens zwischen 6 und 7 Uhr und

endet ca. 19 Uhr. Wo er abends länger dauert, bis 20.30 oder 21 Uhr, wird der Gehilfin tagsüber die nötige Erfrischung gewährt. Für die Mahlzeiten wird die Gehilfin selbstverständlich vom Posthalter oder seinen Angehörigen abgelöst. In vielen kleineren Postros handelt es sich zu gewissen Stunden auch mehr um Fräuleinzeit.

In der Regel hat die Gehilfin jeden Sonntag frei. Sie hat in den ersten 7 Dienstjahren Anspruch auf 6 bezahlte Ferientage (Werttage) im Jahr, nachher auf 12 Tage. Diese Ferientage werden im allgemeinen durch die Arbeitgeber (Posthalter) zu Gunsten der Gehilfinen verbleibt.

Es steht den Privatpostgehilfinen frei, sich nach abgeschlossener Berufsausbildung bei der Postverwaltung um freie Stellen zu bewerben. In Frage kommt die Verwendung in den Chefbüros oder in den Postbüros der Städte und einzelner großer Landgemeinden. Mit der Anstellung durch die Postverwaltung werden sie Bundesangehörige.

Die Ausfahrten im Beruf sind gegenwärtig für gut ausgebildete Gehilfinen günstig. Der Nachwuchs wird dem Bedarf insofern angepasst, als beim Einstellen einer Anlehrtin zuerst die Bedarfsfrage geprüft wird.

Berufsorganisationen

Arbeitnehmerinnen: Verband Schweizerischer Post-, Telegraphen- und Telephongehilfinen.
Arbeitgeber: Schweizerischer Posthalterverband.

Stellenvermittlung

Arbeits- und Beihilfen werden vom Stellenvermittlungsbüro des Schweizerischen Posthalterverbandes in Genéve vermittelt.

Schweiz. Frauensekretariat, Abteilung Frauenberufe

Kleine Rundschau

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

Die am 20. Oktober in Bern unter dem Präsidium von Fräulein Gerhild (Basel) und Frau Wäg-Ruffli (Columbier) zusammengetretene Präsidinnenkonferenz des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht stellte unter Protest fest, daß bei den Verhandlungen über die eidgenössische Alters- und Hinterlassenenversicherung in den eidgenössischen Räten keine Frau mitarbeiten konnte, um die Interessen der Frauen zu vertreten. Sie sprach die Erwartung aus, daß in Zukunft die Mitwirkung der Schweizerinnen an der Gesetzgebung in vollem Umfang gewährleistet werde. Bei der Besprechung der negativ ausgefallenen kantonalen Abstimmungen über das Frauenstimmrecht wurde dem Willen Ausdruck gegeben, unentgeltlich weiterzukämpfen, bis zur Erreichung der vollen politischen Gleichberechtigung der Schweizerfrau.

Zusammenkunft der deutschschweizerischen Sektionen des Schweizerischen Frauenapenklubs

Strahlender blauer Himmel grüßte uns, als wir uns am 13. Oktober in Siffach zusammenfanden. Ca. 140 Mitglieder aus 16 Sektionen waren anwesend und lernten auf dem schönen Weg über Siffach-Flüh-Söhnenweg-Aussichtsturm-Bielst ein Stück unserer Heimat kennen, das den meisten noch fremd war.

Schönlich frohe Farben, Sonne und schöne Aussicht, Kameradschaft und Gedankenaustausch sorgten dafür,

daß jeder alle befriedigt nach Hause führen und viele Zulamentenfälle, welche freilich dem Kontakt unter den Sektionen und Mitgliedern dienen, nicht mehr missen möchten.

100 Jahre Reichernarke

Im Majakujetts General Hospital in Boston in Amerika wird Jahr um Jahr der 16. Oktober als „Elder Day“, das heißt Älterttag, gefeiert. Dieses Jahr nun waren es 100 Jahre her, seit in diesem Spital die erste Reichernarke gemacht und unter ihrer wohlthätigen Einwirkung eine Operation völlig schmerzlos für den Patienten ausgeführt wurde. Es war den Verjüngten des Zahnarztes William Thomas Morton zu verdanken, daß von da an diese große Wohlthat der leidenden Menschheit Hilfe und der neu aufstrebenden Chirurgie Mittel zur Verfügung stellte, die ihre Forschungen und immer häufiger werdenden Eingriffe erleichterte und förderte.



Wie wird aus einem Stummchen ein Sprechendes Kind?

Welche Maßnahmen sind zu treffen, um ein taubstummes Kind richtig zu leiten? Wie kann eine starke Faltung und Typifizierung vermieden werden? Wie wird aus einem Stummchen ein Sprechendes Kind? Antworten auf diese und weitere Fragen gibt eine aufklärende Arbeit über das taubstumme Kleinkind. Sie findet sich neben anderen einschlägigen Hinweisen in der Oktobernummer der Zeitschrift „Der Säugling“.

Eingesehen 70 Rappen, Jahresabonnement 6 Franken. Zu beziehen bei der Grafik-Buchdruckerei, Zürich 1, Kirchgasse 17-19.

Bücher und Bibliotheken

Eine praktische Begleitung zum Benutzen und Auswerten. Alfred Tschabold, Emil Desch Verlag, Thalwil, Fr. 3.50.

Ein Schlüssel zu den unermeßlichen Schätzen der Bibliotheken und zum Wissen, das jeder Mensch aus Büchern schöpfen kann. Zum ersten Mal wird auf knappem Raum alles, was für berufliche und allgemeine Wissen erweiternde Mächte beschreiben, wo und welche Bibliotheken es gibt, welches ihre Bücher sind, wie man Kataloge benutzt, was Verfassers-, Sach- und Schlagwort-Kataloge, Dezimalklassifikation, Bibliographie und Dokumentation bedeuten. Alle Hinweise und Aufstellungen dienen dem Ziel, die Bücher und das Lesen erfolgreich auszuwerten. Der Bücherbesitzer wird sich über die wertvollen Winke für das Ordnen der eigenen Sammlung und die Behandlung der Bücher freuen. Dr. W. J. Meyer, Vize-Direktor der Schweizerischen Landesbibliothek, betont in seinem Geleitwort die Notwendigkeit und Nützlichkeit der praktischen Begleitung für die Bibliothekbenutzer und Bücherliebhaber.

Grundzüge über die Erwerbstätigkeit der Frauen

Das Referat von Gertrud Riggl ist als Sonderabdruck aus dem Frauenblatt zu beziehen beim Schweizerischen Frauensekretariat, Werkstrasse 45, Zürich 7 (Preis 40 Rp.).

Berufsausbildung

Schaffhausen: Bund abstinenter Frauen: Montag, 28. Oktober, 20 Uhr, Kronenhalle: Filmvorführung: „Fruelle“. Gäste willkommen.

Zürich: Lyceum-Club, Rämistrasse 26, Montag, 28. Oktober, 17 Uhr: Dialektische Musik: Schuler, Handl, Mahler. Ausführende: Rita Riebel, M. G. Hemminger, Violine, Marianne Betschner, Klavier. Gäste Fr. 1.50.

Radioendungen für die Frauen

sr. Die Frauenstunde ist Montag, den 28. Oktober 1946, um 16.30 Uhr, dem Thema „Die Bäuerin im Flachland“ gewidmet. Referentin ist Bertha Schöpper aus Ittigen. In der halben Stunde für die Frau wird Mittwoch, den 30. Oktober, 1946 um 16.30 Uhr ein kleines Frauenlohn geboten. Anschließend: „Männerstimmen, die Frauen gefallen“. Donnerstag, den 31. Oktober 1946 um 13.30 Uhr werden in der Sendung „Möbels und probiers“ die Kapitel „Ein eigenes Sägen und seine Pflege — Möbels — Das neue Rezept — Fragen Sie, wir antworten“ behandelt und um 16.30 Uhr wird unter dem Motto „Drei schwere Wörter“ von Helge Witzhaus die Sendung für die Mütter gefaltet. „Stimmen“ und „Geschichte von Schweizerischen Dichtern“ bilden den Inhalt der Sendung „Der Zeit um Mitternachts“. Die Freitag, den 1. November 1946 um 16.30 Uhr, zu vernehmen sein wird. Samstag, den 2. November 1946 um 15.10 Uhr, geht als Wiederholung die zum Anheben an Dr. Marie Heim-Boivin, der ersten Schweizerischen Ärztin, verfaßte Hörfolge „Ein Leben für andere“ in Szene.

Redaktion

Frau El. Studer u. Goumüts, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. E. E. Jübing-Spiller, Ritzberg (Zürich)



... wir spielen ...

Zwei Knaben hatten auf dem Stubentisch eine Burg aufgestellt und am Rande der Burg eine ganze Reihe von Bleisoldaten, und auf diese Bleisoldaten schossen sie ein „Mörser“.

Aber, wie es so geht: bald fanden die Knaben, der Holzpatrone „schlopfte“ zu wenig; also ging der eine zum Schreibstisch, wo die Browning-Pistole des Vaters lag, und nahm eine Patrone an sich. Er ludet den Mörser mit dieser Patrone, zieht an der Feder, läßt los ... und fährt mit seinem Händchen an das linke Auge, fürchterlich heulend!

Was war geschehen? Das Geschoß war an der Burg abgeprallt und zurückgefliegen, dem Knaben just ins Auge! Der Knabe wurde sofort zu einem berühmten Augenarzt gebracht, und diesem gelang es, die Patrone mit einem Magnet aus dem Auge zu entfernen — das Auge freilich war verloren.

Die „Zürich“-Unfall zahlte die Arzt- und Spitalkosten und dazu eine Invaliditätsschädigung.

Was geht aus dieser Geschichte hervor? Daß eine Kinder-Unfallversicherung kein Luxus ist, sondern eine Notwendigkeit.



ZÜRICH: ALLGEMEINE UNFALL- UND HAUPTPFLICHT-VERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT

Direktion: Zürich, Mythenquai 2
Tel. 27 36 10



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller. Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näscherstr. 44 Tel. 25 37 40



Chemische Waschanstalt
Alteilerbärberei
Pedolin seit 1881



ZÜRICH I
Theaterstrasse 2
Tel. 24 26 78

Schöne Hüte



Elektr. Rasierapparate

...VON SCHÄR
Bahnhofstrasse 31, Tel. 23 95 92
ZÜRICH



Der heimliche
Teeraum
Marktstrasse 18
Bipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Insrieren bringt Gewinn!

SPEISEOEL

Ambrosia



Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.

Ihr Silber glänzt

ohne angegriffen zu werden, wenn Sie es mit Werno-Silb pflegen.
Das ideale Silberpflegemittel
Fr. 1.50, 3.50, 6.— ohne Wurst



In einschläg. Geschäften. Wo nicht erhältlich, direkt von der Drogerie Wernle & Co. Zürich

Manz & Co.

Kolonialwaren

Zürich I
Zähringerstrasse 24
Telephon 32 17 55

Fabrikation von Konf. köchen und butterhaltigen Köchfetten